

„Vertraute Fremde“ in der Gemeinde – die Tempeljungfrauen aus St. Mauritz und ihre nachbarschaftlichen Dienste zu Beginn des 20. Jahrhunderts

**Ein Beitrag im Rahmen des Geschichtswettbewerb der Körber
Stiftung 2012/2013**

„Vertraute Fremde - Nachbarn in der Geschichte“

Vorgelegt von: Greta Marie Hamidi

Klasse 6a, Annette-von-Droste-Hülshoff Gymnasium, Münster

Tutorin: Frau Hamidi

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung

I.1 Vorwort

I.2 Was bedeutet Nachbarschaft für mich und wie definiere ich den Begriff?

II. Hauptteil

II.1 Einleitende Worte: Die Tempeljungfrauen- eine Geschichte ohne Anfang?!

II.2 Die Geschichte der Kirche St. Mauritz- ein kleiner Einblick in die Geschichte der Gemeinde

II.3 Das Stift St. Mauritz und seine Nachbarn damals (um 1900-1938) und heute: eine kleine Fotogeschichte

II.4 Gestatten Sie, dass ich mich und die anderen Tempeljungfrauen vorstelle?
Catharina Beilmann erzählt

II.4.1 Mein Leben mit den Tempeljungfrauen in Münster

II.4.2 Unsere nachbarschaftlichen Dienste an der Kirche St. Mauritz

II.4.3 Unsere Nachbarschaft in St. Mauritz

II.4.4 Die drei weiteren Tempeljungfrauen

II.5 Die Zeitzeugengespräche

II.5.1 Informationen über das Zeitzeugengespräch vom 26.11.2012

II.5.2 Fragebogen

II.5.3 Zeitzeugenbericht Agnes und Agathe Cohors-Fresenborg

II.5.4 Zeitzeugenbericht Frau Maria Lehnen

II.6 Das „Tempelchen“ gestern – heute - morgen

Interview mit zwei Mitarbeiterinnen des ökumenischen Seniorenbüros St. Mauritz am 18.1.2013

II.6.1 Fragebogen

II.6.2 Transkription (in Auszügen)

II.6.3 Auswertung des Gesprächs

III. Schlussteil „Vertraute Fremde“

III.1 Bewertung aus heutiger und damaliger Sicht von NBS und von der Funktion der Tempeljungfrauen

IV. Literaturverzeichnis

I. Einleitung

I.1 Vorwort

Ich bin Greta Marie Hamidi, 11 Jahre alt und besuche die 6. Klasse des Annette –von-Droste-Hülshoff –Gymnasiums in Münster. Ich lerne Französisch und Englisch seit der Klasse 5.

Mit meiner Familie lebe ich in Münster und nehme zum 2. Mal am Geschichtswettbewerb teil. Für meine erste Arbeit als Grundschülerin zum Thema *Skandale in der Geschichte* habe ich einen Förderpreis gewonnen. Diesmal nehme ich wieder am Geschichtswettbewerb teil, da mich Geschichte interessiert und ich gerne forsche.



Hier sitze ich vor dem sog. Tempelchen im Herbst 2012. Auf dieser Treppe wurde das Foto von den Tempeljungfrauen auch aufgenommen (Foto: Sabrina Hamidi)

Der Geschichtswettbewerb wird an unserer Schule immer sehr groß beworben und die AG ist fester Bestandteil der Schulaktivität.

Meine Mutter arbeitet als Geschichtslehrerin an meiner Schule und betreut auch wieder einige Arbeiten in der Geschichts-AG.

Zuerst konnte ich mit dem neuen Wettbewerbsthema „Vertraute Fremde- Nachbarn in der Geschichte“ gar nichts anfangen. Ich habe mich wirklich gefragt, ob ich darunter ein geeignetes Thema für mich finden würde. Dann habe ich zusammen mit meinen Eltern überlegt und uns kam eine Idee. Mein Vater ist Theologe und arbeitet in der Kirchengemeinde St. Mauritiz in Münster. Dort steht ein „*Tempelchen*“. In diesem sog. „*Tempelchen*“ haben im letzten Jahrhundert vier Frauen gelebt, die sich *Tempeljungfrauen* nannten, bzw. später so genannt wurden. Ich möchte wissen, wie diese Frauen in der direkten Nachbarschaft zur Kirche und zum Pfarrer gelebt haben, also welche Art „Nachbarinnen“ sie für den Pfarrer und die Gemeinde waren, welche Aufgaben sie hatten und wie man über sie dachte.

I.2 Was bedeutet Nachbarschaft für mich und wie definiere ich den Begriff?

Den Begriff Nachbarn/Nachbarschaft zu erklären ist gar nicht so einfach. Zunächst habe ich an meine eigenen Nachbarn gedacht, mit denen wir uns sehr gut verstehen. Daher fielen mir sehr viele positive Aspekte ein.

Nachbarn können sein

- gute Freunde, aber manchmal sicherlich auch Feinde.
- Mit Nachbarn kann man Kaffee trinken und sich gegenseitig zum Geburtstag einladen.
- In Notsituationen helfen sich Nachbarn- das habe ich schon oft erlebt. Wir haben unsere Nachbarin schon zweimal zu Heilig Abend zum Essen eingeladen, da sie sonst alleine gewesen wäre.
- Man kann sich den Briefkasten leeren, Blumen gießen, wenn man im Urlaub ist.

Es kann aber auch Konflikte geben,

...da man aus unterschiedlichen Kulturen kommt und daher andere Tagesabläufe hat.

- anders kocht- oder immerzu grillt. Das kann nerven, wenn man selber keinen Fleischgeruch mag.
- oder man andere Vorstellungen von Gartenpflege hat als sein Nachbar.

Der Duden beschreibt Nachbarn in erster Linie als in räumlicher Nähe zueinanderstehende Personen und Gebäude.

II. Hauptteil

II.1 Einleitende Worte: Die Tempeljungfrauen von St. Mauritz - eine Geschichte ohne Anfang?

Nachdem ich das Thema gefunden hatte, habe ich überlegt, wie ich die Arbeit gestalten kann. Erst war die Überlegung, ob ich ein Theaterstück schreibe, weil ich selber sehr gerne Theater spiele und schon ein eigenes Stück verfasst habe. Dann habe ich mich aber für eine „normale“ Arbeit entschieden, da ich für ein Theaterstück -meiner Meinung nach- zu wenige Informationen erforschen konnte. Mir ist klar, dass ich am Ende meiner Forschungen einmalige Informationen zusammengetragen habe, die ich auch in einer einmaligen Form darstellen möchte. Ich habe mich daher entschieden, dass im Hauptteil meiner Arbeit *Catharina Beilmann* ihre Geschichte und die der drei anderen Tempeljungfrauen aus ihrer Sicht erzählen soll, denn die Erzählungen werden dadurch lebendiger und weil ich die Tempeljungfrauen, denen nicht viel Bedeutung gegeben wurde, „endlich mal zu Wort kommen lassen kann“. Catharina wird meine Forschungsergebnisse also preisgeben.

Da diese Arbeit bestimmt viele Leute lesen werden, hoffe ich, dass die Frauen aus St. Mauritz dadurch „berühmt“ werden und stets im Gedächtnis von vielen Menschen bleiben.

II.2 Die Geschichte der Kirche St. Mauritz

Ein kleiner Einblick in die Geschichte der Gemeinde

Weit weg von dem damaligen Münster gründete der Bischof Friedrich I. (1064-1084) ein Kanonikerstift.¹ Dies widmete er dem Heiligen Mauritius. Ein Kanonikerstift unterschied sich von den Klöstern v.a. dadurch, dass ihre Bewohner nicht die Versprechen der Armut und des Gehorsams ablegten, wie das Mönche zu tun pflegen. Wie auch bei manchen anderen geistlichen Entwicklungen wechselten im Laufe der

¹ Ich beziehe mich bei der Darstellung immer auf die Ausführungen aus dem Buch von Hildburg und Uwe Lobbedey: St. Mauritz in Münster. Westfälische Kunststätten. Heft 48, Münster 1987.

Jahre Phasen der Reform und der Vertiefung des religiösen Lebens. Manchmal stand die materielle Versorgung im Vordergrund, manchmal beteten sie auch hauptsächlich und dienten in der Seelsorge. Statt des Schlafsaals oder der Zellen der gewöhnlichen Mönche hatten die Kanoniker eigene Häuser, die Kurien hießen.

Mauritz war nach St. Marien Überwasser (1040) die zweite Kirchengründung in Münster. Außerhalb des eigentlichen Stiftsbezirkes entwickelten sich im Laufe der Jahre kleine Siedlungen von Handwerkern und Dienstleuten.² Es wird aus der Wiedertäuferzeit berichtet, dass der Kaplan der Stiftskirche Bernd Rothmann, Mitbegründer der Wiedertäuferbewegung war. 1529 predigte er im reformatorischen Geiste und verlor schnell sein Kaplansamt. Im Streit verwüsteten die Wiedertäufer die Kirche im Jahre 1534 und setzten sie in Flammen.

1811 wurde das Stift im Zuge der Säkularisierung geschlossen. Napoleon und die Preußen hatten das Stift kräftig geplündert.³ Dies war in der Zeit des Übergangs vom Kanonikerstift zur Pfarrei.

1845 wurde eine Pfarrstelle in Mauritz endgültig eingerichtet, so dass ein Pfarrer dorthin kam. Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung in Münster so an, dass die Grenzen, die ursprünglich durch die Stadtmauer vorgegeben waren, verschoben wurden. Schon 1875 wurde daher das Gebiet der Mauritz Pfarrei in die Stadt Münster eingemeindet. Von dem Gemeindegebiet wurden Teile abgetrennt, damit zwei neue Kirchen entstehen konnten: die Erpho-Kirche (1928-39) und die Konrad Kirche (1936-37).

Häuser, die zur Pfarrei und Stift Mauritz gehören sind folgende:

Zwei erhaltene Kurien, das sind die ehemaligen Wohnhäuser der Kanoniker, wovon eines das heutige Pfarrhaus St. Mauritz ist, (an der Nordseite des Kirchplatzes gelegen) das neben dem Tempelchen steht. Das zweite Gebäude ist die Dechanei, (siehe Fotos S.8) die hinter der neuen Mauritzschule liegt.⁴ Bis heute ist auch die Kaplanei erhalten und die alten Torpfeiler des Zugangs zum Stiftsbezirk von Osten her. (siehe Fotos, S.16-17)

² A.a.O., S.4.

³ Von St. Mauritius und seiner Gesellschaft. Festschrift zur 150 jährigen Neubegründung der Pfarre St. Mauritz in Münster. Ardey Verlag Münster 1. Auflage 1995.

⁴ Es gibt heute noch die Dechaneistraße.



Das Pfarrhaus St. Mauritius im Herbst 2012 (Foto: Sabrina Hamidi)



Die alte Dechanei (Foto: Sabrina Hamidi)

II.3 Das Stift St. Mauritiz und seine Nachbarn damals (um 1900-1938) und heute: Eine kleine Fotogeschichte



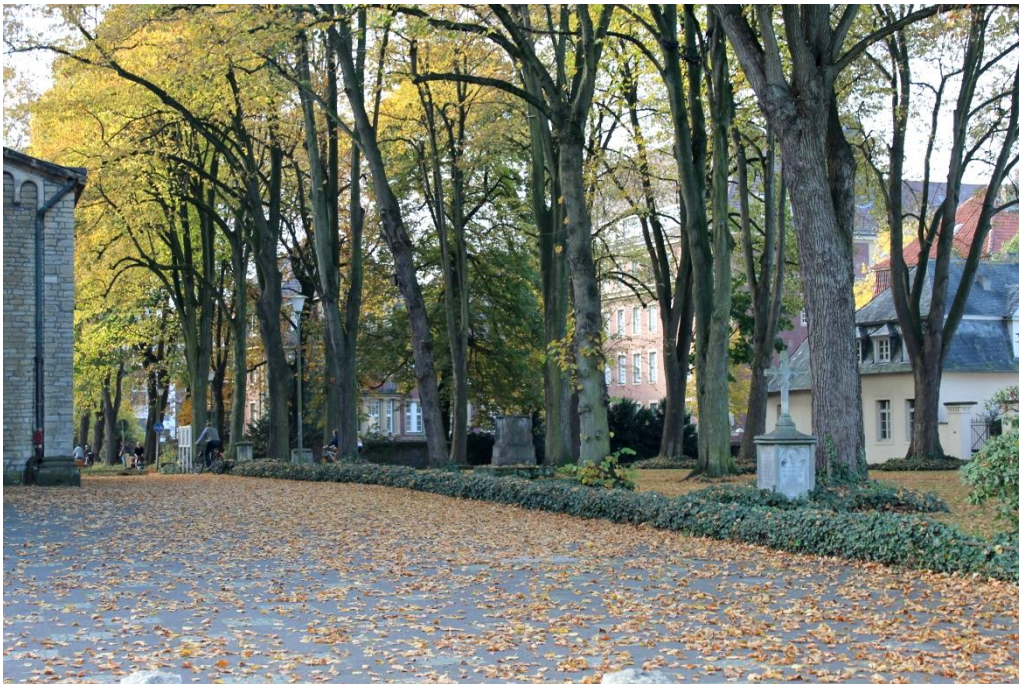
Eingangstür zum Pfarrhaus bzw. Pfarrbüro (rechts) und zum Tempelchen (Foto: Sabrina Hamidi)



Das Tempelchen (Herbst 2012) (Foto: Sabrina Hamidi)



Sicht auf die Kirche St. Mauritius vom Tempelchen aus (Herbst 2012) (Foto: Sabrina Hamidi)



Blick auf das Tempelchen von der Kirche aus (Foto: Sabrina Hamidi)



Das Pfarrhaus St. Mauritz (Foto: Sabrina Hamidi)



Blick von der Kirche auf Tempelchen und Pfarrhaus (rechts) (Foto: Sabrina Hamidi)



Innenhof hinter dem Tempelchen, im Hintergrund die alte Mauritzschule, zu der die Damen Cohors-Fresenborg gingen. Vermutlich stand hier das Vieh der Tempeljungfrauen (Foto: Sabrina Hamidi)



Der Innenhof vom Tempelchen im Schnee (Foto: Sabrina Hamidi)

Die Mauritz Schule vom Türeingang der Tempeljungfrauen aus gesehen (Foto: Sabrina Hamidi)



Die alte Mauritzschule von der Seite aus betrachtet, daneben direkt das Tempelchen (Foto: Sabrina Hamidi)





Die alte Linde, unter der sich die Nachbarn trafen. Direkt vor der Linde stand die „Alte Heimsuchung“, das Elternhaus der beiden Damen Cohors-Fresenborg (s. S. 29) (Foto: Sabrina Hamidi)



Hier etwa (an der Mauer im Schnee) stand die „Alte Heimsuchung“, das Elternhaus der Damen Cohors-Fresenborg. (s. Interview ab S. 28) Damals galt die Adresse „Mauritz Steinfeld 28“.

Im Hintergrund (Mitte) sieht man die alte Kaplanei, die heute ein Kinderhospiz beherbergt, was aber nicht in kirchlicher Trägerschaft ist. (Foto: Sabrina Hamidi)

Die Torpfeiler, die den Stiftsbezirk von Osten her markieren (Foto: Sabrina Hamidi)



Die Aufschrift auf den Pfeilern von Osten her (Fotos: Sabrina Hamidi)





Dies ist das Haus des ehemaligen Küsters Schlemann, dessen Frau den Tod der Tempeljungfrauen anzeigte. Es steht heute noch hinter den Pfeilern, die die Mauritz Freiheit markieren. (Damals war die Adresse „Zum guten Hirten 37“) Auch heute wohnt dort eine kirchlich und nachbarschaftlich sehr engagierte Familie mit drei Kindern. (Foto: Sabrina Hamidi)

Heute heißt die Adresse aber St. Mauritz Freiheit (Foto: Sabrina Hamidi)



Im Jahr 1936 wurde der „Mauritz Steinpfad“, der von der Oststraße bis zur Mauritz Kirche verlief, in „Mauritz Lindenweg“ umbenannt. Das Straßenschild trennt die Mauritz Freiheit, die rechts abgeht von diesem Teil, der nicht in den Stiftsbezirk gehört (Foto: Sabrina Hamidi)



Julius Rohr, dessen Vater Buchbinder war, lebte mit seinen Eltern dort. Später wohnte er mit seiner Frau Cläre am Mauritz Steinpfad 27. (weitere Informationen s. Anlage)

II.4 Gestatten Sie, dass ich mich und die anderen Tempeljungfrauen vorstelle? Catharina Beilmann erzählt.

Ich heiÙe Anna Catharina Beilmann.

Ich bin am 21.6.1862 um 5 Uhr frÙh geboren. Am Tag darauf wurde ich in Westkirchen von Pastor Graskamp getauft. Meine Paten waren Bernard Møwig und Catharina Beilmann, deren Namen ich trage. Ich war ein uneheliches Kind, was damals sehr schlimm war. Dies ist sogar noch heute als Eintrag im Bistumsarchiv in der Chronik aus Westkirchen zu lesen.⁵

Meine Mutter musste zu meiner Geburt in ihr Elternhaus zurÙck und verlor ihre Arbeitsstelle als Magd. Ich hatte dennoch GlÙck, denn mein Vater bekannte sich vermutlich am 24.4.1866 zu mir, da er an diesem Tag mit 27 Jahren meine 24 Jahre alte Mutter ehelichte. Das Geburtsdatum meines Vaters ist nicht bekannt. Er hieÙ Peter Beilmann und stammte aus einer Handwerkerfamilie aus Greffen bei Westkirchen. Er war Kötter. Sein Vater Christoph war Schuster gewesen.

Meine Mutter Elisabeth Gerthinrich (manchmal sagen die Leute auch Gerthenrich) wurde am 5.6.1840 in Westkirchen ehelich geboren und am Folgetag getauft. Ihr Vater, Bernhard Henrich Gerthenrichs, Kötter und Tageløhner, lebte in Holtrup, Westkirchen. Ihre Mutter hieÙ Maria Anna LÙcke. Paten meiner Mutter waren Elisabeth Korte und Theodor Høhner.⁶ Meine Mutter arbeitete als Magd bei Schmøller in Freckenhorst. Dort wurde sie schwanger und kam dann von Schmøller in Freckenhorst zum Kötter Gerthinrichs zurÙck. Dies war mein GroÙvater, der mit der Familie in der Bauernschaft Holtrup bei Westkirchen lebte.

Ja, so hatte ich das GlÙck in einer richtigen und auch kinderreichen Familie aufzuwachsen, was damals nicht unÙblich war, denn meine Eltern bekamen noch viele Kinder, die alle ehelich geboren wurden:

Meine älteste Schwester hieÙ Maria Anna Beilmann, geboren am 19.01.1867 um 2 Uhr morgens in Westkirchen. Die Taufe fand am 21.01.1867 in Westkirchen statt.

Ihre Paten waren Maria Anna Ehefrau Gerthinrichs und Heinrich Amsbeck.

Danach kam mein Bruder Johann Bernard Beilmann am 17.12.1868 in Westkirchen zur

⁵ Ich beziehe mich im Folgenden auf die Auszüge aus den Kirchenbüchern aus Westkirchen, die mir Herr Meintgens, der Heimatvereinsvorsitzende, beschafft hat und auf die Informationen von Frau Link aus dem Stadtarchiv Standesamtsregister Sterbeurkunden Nr. 685/1918.

⁶ A.a.O.

Welt.

Seine Taufe fand am 19.12.1868 in Westkirchen statt mit den Paten Johan Bernard Gerthenrichs und Clara Havermann.

Schließlich folgten noch zwei Schwestern, Maria Anna Sophia Beilmann, geb. am 22.04.1870 in Westkirchen. Sie wurde am 24.04.1870 in Westkirchen getauft und bekam die Paten Bernard Gerthinrichs und Sophia Hagemann.

Anna Elisabeth Beilmann, geb. 09.04.1875, ehelich, in Westkirchen war die letzte Schwester. Ihre Taufe am 11.04.1872 in Westkirchen wurde von den Paten Anton Stahl und Anna Elisabeth Gerthinrich begleitet. Sie ging später als Lisette bekannt zu Vorsehungsschwestern nach Münster, die in der Nachbarschaft von St. Mauritz „Zum guten Hirten 25“ ihren Sitz hatten.⁷

II.4.1 Mein Leben mit den Tempeljungfrauen in Münster

Wie man in meiner Familie mit dem Makel des unehelich geborenen Kindes umging, das weiß ich nicht. Ob man mich aus Westkirchen wegschaffen wollte, weil die Leute redeten, das kann ich nicht sagen. Auf alle Fälle fand man eine Lösung für meine Unterbringung. Meine Mutter hatte eine Schwester, die in Münster als sogenannte Tempeljungfrau auf dem Mauritz Steinpfad 16 E lebte. Sie hieß Gertrud, wurde aber immer *Driüksken* genannt. Ich wurde auch dorthin geschickt und arbeitete als Viehbesorgerin in der Gemeinde St. Mauritz. Wann genau ich nach Münster kam, ist nicht bekannt. Damals schrieb man solche Dinge auch nicht auf. Jedenfalls lebte ich bis zu meinem Tod in Münster. Am 13.2.1935 starb ich im Franziskushospital, das in direkter Nachbarschaft zur Mauritzkirche liegt und wurde fünf Tage später auf dem Mauritz Friedhof beerdigt. Ein Sterbebildchen gibt es auch noch von mir.⁸ Im Stadtarchiv liegt sogar noch meine Sterbeurkunde, ein Dokument über mein Ableben als Tempeljungfrau.⁹ Darauf heißt es: „*Zum frommen Andenken an die in Gott ruhende*

⁷ Info Stadtarchiv Frau Link Information ist dem Einwohnermelderegister 1880-1900 zu entnehmen, das sich auch im Stadtarchiv befindet.

⁸ siehe Pfarrchronik St. Mauritz bzw. Anlage.

⁹ Auch im Sterberegister St. Mauritz von 1906-1923 finden sich diese und auch weitere Angaben zu unserem Tod.

Katharina Beilmann, goldene Jubilarin vom 3. Orden des hl. Franziskus“. Es folgten dann meine Lebensdaten und einige Ablassgebete.¹⁰

Sie werden vergeblich nach weiteren Informationen zu meiner Person suchen. Nicht mal in der Pfarrchronik St. Mauritz wurde von mir zu Lebzeiten berichtet. Erst nach meinem Tod fand man einen Eintrag mit dem Foto, in dem es um die Frage der weiteren Nutzung des Gebäudes geht, in dem ich bis zu meinem Tode gelebt habe.¹¹ Und dabei habe ich geschlachtet und dem Pfarrer Wurst und Fleisch gegeben.¹² Im Übrigen haben wir als Tempeljungfrauen die Kirche geputzt, uns um die Paramentenpflege¹³ gekümmert und den Kindern die Schulmilch ausgeschrieben.¹⁴ Kamen arme Kinder zur Tür, dann haben wir gerne hilfsbereit Milch und Butter verschenkt.¹⁵

Ein gewisser Herr Dr. Julius Rohr hat im Jahre 1971 einen Artikel über uns geschrieben. Warum er sich zu dem Zeitpunkt an uns erinnerte, das weiß heute auch niemand mehr. Er war eigentlich Anwalt und Vorsitzender des Zoovereins in Münster.¹⁶ Er kannte uns aber auch noch persönlich, und in dem Artikel- der einzige übrigens, der überhaupt zu finden ist- schreibt er sehr nett über uns. Er wohnte damals in unserer Nachbarschaft im „Mauritz Steinpfad 27“, der später im Jahr 1936 umbenannt wurde in „Mauritz Lindenweg 8“, also auch in direkter Nachbarschaft zu uns.¹⁷ Dass wir auch ihn mit Milch versorgt haben, zeigt, dass wir in der direkten Nachbarschaft viel Hilfe geleistet haben. Er starb am 28.6.1974.

Da fällt mir auf, ich habe noch gar nicht erzählt, wie wir Tempeljungfrauen zusammen lebten. Und das ist so wichtig, da es nur sehr wenig offizielle Informationen über uns gibt. Unsere Arbeit in der Nachbarschaft war offensichtlich so selbstverständlich, dass niemand auf die Idee gekommen war, alles genau aufzuschreiben. Gut, dass es im Altenheim noch 2 Damen gibt, die uns aus ihrer Kindheit kannten und von früher berichten können.

Also, seit wann es die Gemeinschaft, die in dieser Art angeblich einzigartig war- gibt, ist bis zu meinem Tode nicht geklärt worden. Wir galten als ein „ordensähnlicher Verein“, der vielleicht aus den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts stammt und im

¹⁰ A.a.O.

¹¹ siehe Pfarrchronik 4/26 .

¹² Das bezeugte auch Frau Lehnen im Interview am 26.11.2012.

¹³ Das waren die Gewänder der Pfarrer.

¹⁴ a.a.O. siehe auch Artikel Julius Rohr, WN 1971.

¹⁵ Siehe auch Artikel WN 21.10.1971.

¹⁶ siehe Sterbeurkunde Julius Rohr im Anhang.

¹⁷ Vgl. Einwohnerbuch der Stadt Münster 1939, 62. Jahrgang.

Zuge der Gründung des Franziskus-Hospitals und der Vorsehungsschwestern gegründet wurde.¹⁸

Unser Haus, das später nach dem Krieg *Tempelchen* genannt wurde- so steht es jedenfalls in der Chronik- wurde 1847 bei der Kirche erbaut. Die Postadresse lautete damals „Mauritz Steinpfad 16 E“. Heute ist die Adresse „Mauritz Freiheit 23/24“. Es hatte einen Stock, war massiv gebaut, der Bauzustand war nach meinem Tod noch gut.¹⁹ Wir hatten vier Zimmer, später elektrisches Licht, Gas, und eine Wasserleitung. Sogar einen Garten mit 13a stand uns zur Verfügung.²⁰ Im Register des Adressbuchs zum Thema „Kirchliche Behörden, Ordensgenossenschaften“ finden Sie keine weiteren Informationen über uns. Wir sind auch nie als Mieter angegeben, sondern immer der Pfarrer August Binkhoff, der der Chronik nach am 23.10.1944 starb, nachdem er am 15.4.1932 „wegen Krankheit resignierte“.²¹ Ob er uns das Haus vermietet hat, das weiß ich nicht mehr. Wir haben aber nie als Gegenleistung für die Miete für ihn gearbeitet, denn er hatte nämlich immer zwei eigene Haushälterinnen.²²

II.4.2 Unsere nachbarschaftlichen Dienste bei der Kirche St. Mauritz

Was haben wir denn nun für Aufgaben in St. Mauritz übernommen? Herr Dr. Rohr beschreibt sehr genau, an was er sich erinnert:

„Schon meine vor mehr als hundert Jahren lebenslänglich in oder bei dem Gebiet (...) wohnenden Eltern sahen die Tempeljungfrauen als immer vorhanden an. Unsere Tempeljungfrauen wohnten und lebten in dem Haus westlich des Pastorats St. Mauritz, in welchem sich heute das Büro der Pfarre befindet. Zum Kirchplatz hin war ein großer Wohn- und Arbeitsraum, in dem Nähmaschinen und sonstige Einrichtungsgegenstände standen. Durch den Eingang kam man in die Küche, jetzt Diele und Treppenaufgang und dadurch in einen Raum mit einer handbedienten Pumpe. (...) Wenn unsere Milch im Haushalt ausging, mußte (sic) ich dort einen Liter Milch holen (...).“²³

¹⁸ Siehe WN, 21.10.1971.

¹⁹ S. Handbuch des Bistums MS 2. Aufl., II. Bd. Münster 1946, „Gegenwart“.

²⁰ All diese Informationen finden sich Im Handbuch des Bistums MS 2. Aufl., II. Bd. Münster 1946, „Gegenwart“.

²¹ Chronik, S.178/179 ich habe herausgefunden, dass der Pfarrer die letzten Kriegsjahre, da er nicht mehr gehen konnte, im Bunker des Franziskushospitals verbrachte und dort starb und auf dem Mauritz Friedhof beerdigt wurde. In einem Aufsatz von Herrn Julius Rohr steht einiges über dieses Mann. Vgl. Rohr, Julius: St Mauritz im Wandel der Zeit. In: St. Mauritz Neun Jahrhunderte, Münster 1970, S.242-247, hier S. 247.

²² Interview mit Frau Lehnen vom 26.11.2012.

²³ Siehe WN 22.10. 1971.

Sie sehen, unsere Aufgaben waren an sich vielfältig: Im Rahmen nachbarschaftlicher Dienste hatten wir die Aufgabe „für die Erhaltung, Erneuerung und Neubeschaffung der Paramente, der kirchlichen Gewänder, zu sorgen.“²⁴

Ferner „oblag (uns) die Pflege und Erhaltung der jahrhundertealten kirchlichen Gewänder der Mauritz Pfarre. Aber nicht nur diese Tätigkeit, die künstlerisches Können voraussetzt, sondern auch die Pflege und Säuberung des Gotteshauses“²⁵ zählte zu unseren Aufgaben.²⁶ Die zwei Damen Cohors- Fresenborg wussten auch, dass wir die Kirche geputzt haben, aber sie haben uns nie dabei gesehen.²⁷

Was mir in diesem Zusammenhang ganz wichtig zu erwähnen ist, ist die Tatsache, dass wir keine scharf getrennten Arbeitsgebiete hatten, sondern einander in unseren Aufgaben halfen. Das war dem Schreiber des Artikels wohl auch wichtig, denn er betitelte ihn so.

Unsere Wohngemeinschaft ging mit meinem Tod unter, da der selbstlos eingestellte Nachwuchs fehlte. Wir haben um unsere nachbarschaftliche Hilfe keinen Wirbel gemacht, wir waren einfach da, wo wir gebraucht wurden.²⁸

II.4.3 Unsere Nachbarschaft in St. Mauritz

Wer lebte noch in unserer Nachbarschaft? Natürlich der Herr Pfarrer Binkhoff, der auch in den Handbüchern des Bistums als Eigentümer des „Mauritz Steinpfads 16 E“ eingetragen ist. Die Kirche hatte die Hausnummer 17 E. Da war der Lehrer Cohors-Fresenborg mit seinen 10 Kindern, der im Haupthaus am „Mauritz Steinpfad 28“ lebte. Dann wohnte in direkter Nachbarschaft der Küster Franz Schlemann, der in der alten Wohnung neben der Sakristei in der Straße „Zum guten Hirten 37“ lebte und am 17.1.1939 starb.²⁹ Der Pfarrer Clemens Epping, der zunächst Kaplan war, lebte direkt neben dem Küster, in der Straße „Zum guten Hirten 37 a“ und der Organist wohnte dort ebenfalls. Im Haus 38 a wohnte ein Universitätsprofessor mit Namen B. Wandenhoff.

²⁴ Vgl. Rohr, WN 1971.

²⁵ A.a.O.

²⁶ A.a.O.

²⁷ Vgl. Interview 27.11.2012.

²⁸ Vgl. Rohr, WN 22.10.1971.

²⁹ Vgl. Pfarrchronik, S.171.

Im Mauritz Steinpfad 6/9 war die „katholische Kleinkinder-Bewahranstalt“ untergebracht, der Kindergarten und der Mädchenhort und die Handarbeitsschule. Sie standen alle in kirchlicher Trägerschaft oder aber im Dienste der Kirche.³⁰

II.4.4 Die drei weiteren Tempeljungfrauen

Jetzt habe ich so viel von mir erzählt, ohne auf die drei anderen Frauen einzugehen. Dabei habe ich doch so oft von „wir“ gesprochen.

Und wo ich nun einmal dabei bin, stelle ich Ihnen auch die anderen drei Tempeljungfrauen vor.

Meine vorhin schon erwähnte Tante „Drüksken“, Gertrud, war Köchin.³¹

Geboren wurde die Schwester meiner Mutter am 10.11.1841 um 2 Uhr früh in Westkirchen. Getauft wurde sie am 11.11.1841 in Westkirchen.

Sie starb am 2.7.1923 und wurde am 5.7.1923 begraben.

Ihre Paten hießen Gertrud Gerthenrichs und Bernard Gerthenrichs.

Neben mir- als Jüngste- lebte Maria Anna Elisabeth Winkelmann (Taufname) im Tempelchen.

Geboren wurde sie am 23.9.1845 in Saerbeck und getauft am 24.9.1845 durch Pfarrer Kerkring. Ihre Paten waren Elisabeth Lammers (geb. Winkelmann) und Heinrich Elbersgerdt. (Elbersfördt)

Elisabeth, auch Elise genannt, war Näherin und verstand ihr Handwerk gut. Sie starb am 18.4. 1918 um 10 Uhr und interessanterweise wurde ihr Tod von Maria Schlemann, geborene Holtmann, wohnhaft in „Zum guten Hirten 37“ in Münster bekanntgegeben. Woher ich das weiß? Im Stadtarchiv befindet sich die Todesmeldung der Nachbarin am Standesamt.³² Begraben wurde Elise am 20.4.1918. Frau Schlemann, aus der unmittelbaren Nachbarschaft, war die Gattin des Küsters, die sich offensichtlich um uns gekümmert hat. Der Küster starb am 17.1.1939. Er lebte mit seiner Familie direkt neben uns in der Sakristei.³³

³⁰ Ich habe im Bistumsarchiv geforscht und im Handbuch des Bistums nach Einträgen zu den Tempeljungfrauen gesucht: es gibt da einen Eintrag zur Rubrik: „Geistliche Stellen“, wo die Pfarrer aufgeführt sind. Dann gibt es auch Laienstellen als Unterpunkt: dort hoffte ich, etwas über die TjF zu finden. Leider wurden sie überhaupt nicht erwähnt, nur der Küster und der Organist, der nebenamtlich Chorleiter war. (siehe HB des Bistums Münster, S.498-499).

³¹ Sterberegister der Pfarre St. Mauritz/Heimatarchiv Westkirchen (Auszug).

³² Kopie Frau Link vom 18.4.1918/s. Anhang! Standesamtsregister Sterbeurkunden Nr. 685/1918.

³³ Pfarrchronik S. 171.

Laut Standesamtregister zog Elise am 2.3.1892 nach Münster. Der Vater Josef Winkelmann wird in der Kirchenbuchabschrift als Weber bezeichnet und war wohnhaft direkt im Dorf, also nicht etwa in einer der zu Saerbeck gehörenden Bauerschaften.³⁴ Ihre Mutter hieß Maria Anna Elbersgerdt. Hier ist festzuhalten, dass es auch Handschriften gibt, die Elbersfördt als ihren Nachnamen ausweisen!³⁵ Ob es da einmal zur falschen Übertragung bei Abschriften gekommen ist? Elise hatte auch noch weitere Geschwister, die am 19. Dezember 1847 (Joseph Caspar Bernhard) und am 21.7.1852 (Anna Maria Josephina) geboren wurden.³⁶

Schließlich bleibt mir noch Truta, Gertrud Becker, zu erwähnen.

Ich kenne nur ihr Geburtsdatum und ihren Sterbetag, mehr weiß ich leider nicht. Hier zeigt sich in deutlicher Form, dass über uns nicht wirklich viel festgehalten wurde. "Truta" wurde am 10.3.1849 geboren und starb am 17.2. 1931 in Münster.

II.5 Zeitzeugengespräche

Im folgenden Abschnitt stelle ich die Interviews vor und werte sie dabei aus. Der folgende Fragebogen diente mir als Vorlage, aber ich musste oft Abweichungen vornehmen, da die Frauen nicht klar auf meine Fragen geantwortet haben.

II.5.1 Informationen über das Zeitzeugengespräch vom 26.11.2012 im Altenheim Maria Trost bei der Mauritzkirche

Mit meinem Vater und meinem Fragenkatalog war ich heute im Altenheim, um die Gespräche mit zwei Zeitzeuginnen und einer Dame, die die Tempeljungfrauen jedoch nicht persönlich kannte, zu führen. Die Stimmung dort war sehr ungewohnt für mich, weil ich nie zuvor in einem Altenheim war. Eine der Damen (es sind zwei Schwestern, die zusammen leben) schlief noch als wir kamen und der Fernseher lief sehr laut. Ich war sehr aufgeregt, da ich neugierig war, wie die alten Damen so sind, ob sie meine Fragen verstehen und ob sie nett sind. Außerdem war ich sehr gespannt auf die

³⁴ Die Daten stammen aus einer Recherche der Kirchenbuchabschriften im Archiv des Saerbecker Heimatvereins! In einer Einwohnerauflistung aus dem Jahr 1828 wird ein Winkelmann, Beruf: Weber, wohnhaft: Dorf 10, genannt (heute ist dies die Ecke Kolpingstraße/Schulstraße, ziemlich zentral im Dorf).

³⁵ Standesamtregister Sterbeurkunden Nr. 685/1918.

Information ist dem Einwohnermelderegister 1880-1900 zu entnehmen, das sich auch im Stadtarchiv befindet.

³⁶ Nach Durchsicht der Taufeinträge für den Zeitraum 1820 – 1870 lassen sich zwei weitere Kinder von Josef Winkelmann und Maria Anna Elbersgerdt nachweisen. (Kirchenbücher Saerbeck).

Antworten. Ich habe sehr langsam gesprochen und habe gemerkt, dass sie viele Begriffe nicht verstehen- so zum Beispiel als ich ihnen erklärte, warum ich bei ihnen bin, wozu ich forsche und in welchem Rahmen dies geschieht: den Begriff „Geschichts-AG“ kannten sie nicht. Den habe ich ihnen dann erklärt und gemerkt, dass ich in solchen neuen Wörtern nicht mit ihnen sprechen kann.

Ich habe einige Informationen bekommen, aber leider nicht die, die ich mir erwünscht hätte. Welche Rolle die Tempeljungfrauen³⁷ im Rahmen der Nachbarschaft auf Mauritz spielten, das habe ich nur in Ansätzen herausgekriegt. Mir wurde heute wieder klar, dass das eigentlich niemanden interessiert hat, denn sonst wüssten wir mehr. Aber immerhin habe ich mit zwei Frauen gesprochen, die sie noch erlebt haben.

II.5.2 Fragebogen für das Zeitzeugengespräch am 26.11.2012

1. Wie heißen Sie und wie alt sind Sie?
2. Haben Sie die TJF noch gekannt? Wenn ja, an was erinnern Sie sich?
3. Waren die vier Frauen nett?
4. Wie sahen sie aus?
5. Hatten sie Berufe?
6. Gab es freundschaftliche Kontakte oder aber nachbarschaftliche Kontakte?
7. Welche Funktion/Aufgaben hatten die TJF für Sie?
8. Welche Aufgaben hatten die TJF für die Gemeinde?
9. Was glauben Sie, warum haben die TJF geholfen?
10. Waren Sie mal im Haus der TJF als diese dort noch gelebt haben?
11. Hießen sie schon immer TJF oder kam der Name erst später?
12. Wer lebte noch in der unmittelbaren Nachbarschaft der TJF?
13. Welche Veränderungen in der Gemeinde gab es bei Ankunft der TJF und welche bei Weggang der letzten TJF?
14. Haben Sie die Fürsorge der TJF auch genutzt?
15. Was hielten die Menschen in Mauritz von den Frauen? Waren sie akzeptiert? Mochte man sie? Waren sie in der Nachbarschaft gewünscht?

³⁷ Künftig abgekürzt als TJF.

II.5.3 Agnes und Agathe Cohors- Fresenburg

Also, als erstes war ich im Zimmer 3.35 von den Damen Cohors- Fresenburg.

Die eine der beiden Damen ist dement und das merkte ich, da sie anfangs viel wiederholte und mich auch nicht richtig verstanden hat. Ich habe versucht, alle meine Fragen unter zu bringen, was aber z.T. erfolglos war. Die Jüngere, der es aber schlechter geht, wurde im Laufe des Gesprächs frischer und man merkte, dass sie sehr gebildet war. Sie sprach dann in einer altertümlichen Sprache und mit heiserer Stimme, die ich nicht immer verstanden habe.

Ich habe ihnen zur Hilfe das einzig existierende Foto gezeigt und sie haben sich vor allem über das Bild erinnert. Sie waren zunächst etwas unwirsch, da wir Agnes Cohors-Fresenburg im Bett angetroffen hatten. Sie stand dann auf und kam im Unterhöschen raus. Das war mir etwas peinlich, aber sie selbst hat das nicht gestört. Sie erinnerten sich nicht mehr, dass mein Papa schon mal letzte Woche bei ihnen gewesen war.

Die Damen Agnes, 92 Jahre und Agatha, die ihr Alter zuerst nicht nennen wollte, oder es nicht mehr kannte, sagte: „Das spielt doch keine Rolle“, als ich sie fragte, wie sie heiße und wie alt sie sei. Sie ist Jahrgang 1924. Beide kannten die Tempeljungfrauen als Kinder, zumindest haben sie sie gesehen und erlebt. Dann fingen beide an zu erzählen, was ich hier in Beispielen aufführe und zusammenfassend darstelle. Das Interview lohnt sich zu hören.³⁸

Auf meine Frage, wo sie damals gewohnt hatten, sagte Agnes: „Wir haben gewohnt in der Heimsuchung.“ Sie wohnten damals in der Nachbarschaft des Pfarrers in der sog. „alten Heimsuchung“, Postadresse „Mauritz Steinpfad 28“. Dort befindet sich heute eine Rasenfläche. Sie waren 10 Kinder, 5 Jungen und 5 Mädchen. „Genau halbe-halbe“, sagt Agnes lachend. Sie sind die einzig Überlebenden ihrer Familie. Zusammen mit ihrer Familie gingen sie sonntags immer in die Kirche und verbinden mit den Frauen eine geputzte Kirche.

Auf meine Frage, welche Aufgabe die Frauen innerhalb der Gemeinde hatten, sagten sie: „Die waren an sich da, um die Kirche zu putzen.“ Später griffen sie dies noch mal

³⁸ Siehe Anhang.

auf, als ich fragte, ob sie auch andere Aufgaben gehabt hätten: „Das wüsstet wir nicht. Gott, wir waren Kinder. Es hieß, sie sollten die Kirche putzen, haben aber nie gesehen, dass sie die Kirche geschrubbt haben.“

Unter der Linde, die auf der Rasenfläche heute noch steht, wurden die Teppiche von allen Nachbarn ausgeklopft. Ihr Vater war an der früheren Mauritzschule, heute Erphoschule, Lehrer. Sie besuchten hingegen die alte Mauritzschule, die heute auch noch in direkter Nachbarschaft zum Tempelchen steht. Dort waren Jungen und Mädchen auf dem Schulhof durch einen Baum getrennt. Die Mädchen im Südteil, der Nordteil war den Jungen vorbehalten. Man machte sich einen Spaß daraus, sich gegenseitig zu besuchen!

Als wir ihnen das Foto gezeigt haben, kamen ihnen wie gesagt Erinnerungen, aber sie konnten auch dann nur sehr vage auf meine Fragen antworten. Ich bekam auf viele meiner Fragen keine klare Antwort, da sie oft sagten: „Das spielt doch keine Rolle.“ So wussten sie z.B. nicht, ob die vier Frauen nett waren. „Das wissen wir nicht mehr so genau!“ (lachen) Leider waren sie auch nie bei den Tempeljungfrauen im Haus gewesen und zum Beruf, also zur Aufgabe der Frauen, sagten sie immer nur, dass sie die Kirche geputzt haben. Dass eine Viehbesorgerin war, die auch die Kuh gemolken hat, daran konnten sie sich nicht erinnern.

Auf meine Frage, ob die Tempeljungfrauen schon zu ihrer Kindheit so hießen, sagten sie: „...man sprach schon immer von den Tempeljungfrauen.“

Als sie das Foto sahen, zögerten sie einen Moment. Dann sagte Agnes: „So kannte man sie nicht mehr. (...) Die Gesichter nicht mehr. Den Anzug wohl, das haben wir gesehen, aber die Gesichter nicht mehr.“ Vermutlich wollten sie sagen, dass sie sich an die Gesichter der Frauen nicht erinnerten, wohl aber an deren Kleidung, denn sie sagten weiter, dass es schöne Momente gegeben hat, dass sie spitze Mützen aufhatten und typische Kleidung wie alte Frauen eben. Dabei haben beide gekichert!

Die Frauen fragten dann noch viel zu mir, meiner Schule, wofür ich das alles bräuchte und wissen wollte. Dann war das Gespräch beendet und wir gingen zu Frau Lehnen.

II.5.4 Frau Maria Lehnen

Frau Lehnen, 85 Jahre alt, wohnt im Zimmer 2.19 desselben Altenwohnheims. Sie wusste einiges zu berichten, aber eben nur aus zweiter bzw. dritter Hand. Sie hat auf ihren im letzten Jahr verstorbenen Mann verwiesen, der aus Interesse als Pfarrarchivar zu den TJF geforscht hat. Leider gibt es aber darüber keine Unterlagen mehr!

Frau Lehnen wohnte ab 1967 im sog. Tempelchen, von dem sie ausgeht, dass ihr Mann es so benannt hat und sogar den Tempeljungfrauen den Namen gegeben hat. Das kann aber nach meinen Nachforschungen nicht sein, denn die Damen Cohors-Fresenborg sind ja schon so alt und kannten die Frauen ja auch schon unter dem Namen. Zudem steht in der Pfarrchronik, dass man das Gebäude nach dem Krieg erst Tempelchen genannt hat. Auch Julius Rohr wusste ja, dass die Frauen schon immer *Tempeljungfrauen* hießen.

Auf meine Frage nach dem Beruf nannte sie alle aufgeführten Berufe der vier Frauen. Sie wusste, dass diese ausdrücklich nicht für den Pfarrer gearbeitet haben, da er 2 eigene Haushälterinnen hatte.

Sie erklärte, dass sie hilfsbereit waren, gelebt haben wie Ordensfrauen, gebetet und täglich die Messe besucht haben. Sie hatten kein Ordenskleid, aber ein Arbeitskleid. Immer wiederholte sie, dass man „nett über die Tempeljungfrauen gesprochen hat“. Außerdem waren sie gern in Mauritz gesehen.

Was für die Nachbarschaft und die Bedeutung der TJF für die Mauritzer wichtig ist, ist folgendes: Frau Lehnen erinnerte sich noch, dass die TJF den Schulkindern der alten Mauritz Schule Milch gegeben haben und auch ihr Vieh geschlachtet haben. Sie hatten eine Kuh und zwei Schweine, die im Schuppen hinter dem Tempelchen untergebracht waren. (s. Fotos) Was ihr auch einfiel und was meine These bestätigt ist, dass erst das Foto im Tempelchen viele alte Mauritzer wieder an die TJF erinnert hat: Sie sagte, dass viele Gemeindemitglieder vor dem Foto stehen blieben, das ihr Mann aufgehängt hatte und dann sagten, ja die habe ich auch gekannt.

II.6 Das „Tempelchen“ gestern - heute und morgen

Ich stelle nun in Auszügen das Interview dar, das ich mit Hilfe meines Vaters im Tempelchen geführt habe. Meine Interviewpartnerinnen stellen sich im Folgenden vor. Ich habe nur zentrale Aussagen transkribiert, gerne können Sie das Interview anhören. Manchmal haben die zwei durcheinander gesprochen, daher konnte ich nicht immer klarstellen, wer nun genau welche Antwort gab. Zuerst aber mein Fragebogen.

II.6.1 Fragebogen

1. Wie heißen Sie und wie lange arbeiten Sie schon hier?
2. Welchen Beruf haben Sie erlernt?
3. Wie lange gibt es schon das Seniorenbüro?
4. Welche Bedeutung hat das Seniorenbüro für die Nachbarschaft in St. Mauritz?
5. Definieren Sie bitte den Begriff Nachbarschaft.
6. Sehen Sie eine Verbindung zwischen Ihrer Arbeit jetzt und der Arbeit der Tempeljungfrauen früher?
7. Sehen Sie sich als „Nachfolgerinnen“ der „Tempeljungfrauen“?
8. Wo genau liegen die Unterschiede zwischen damals und heute?
9. Tempelchen gestern- Tempelchen heute- Tempelchen morgen?

II.6.2 Das „Tempelchen“ heute - gestern und morgen. Interview mit zwei Mitarbeiterinnen des ökumenischen Seniorenbüros St. Mauritz am 18.1.2013 (Transkription in Auszügen)

(0.16-1.55)

Ich habe mich jetzt lange mit den „Tempeljungfrauen“ befasst, die hier im Haus gewohnt haben. Zunächst möchte ich Sie fragen: Was wissen Sie über die „Tempeljungfrauen“?

„Ich weiß nicht viel darüber, gucke aber immer wieder auf das Bild. Was man so hört, haben sie Essen ausgegeben, Milch verteilt. Sie hatten Vieh, Viehzeug, es gab einen Stall, sie bewirtschafteten dies.“

„Die Tempeljungfrauen hatten Vieh und gaben Essen aus.“

(1.56- 2.41)

Wie heißen Sie und wie lange arbeiten Sie schon hier? Welchen Beruf haben Sie erlernt?

„Ich bin Heidrun Kehr, arbeite seit fast 20 Jahren hier und bin Sozialpädagogin“.

„Ich heiße Ulla Klevemann, seit 13 Jahren arbeite ich hier und bin Sozialarbeiterin.“

(2.44- 3.06)

Wie lange gibt es schon das Seniorenbüro?

„Wir sind am Recherchieren, es gibt es ungefähr seit 25 Jahren, ja von den ersten Anfängen an besteht es seit 25 Jahren.“

(3.06- 3.22)



Heidrun Kehr (l.) und Ulla Klevemann im Seniorenbüro St. Mauritz (Foto: Greta Hamidi)

Welche Bedeutung hat das Seniorenbüro für die Nachbarschaft in St. Mauritz?

„Es ist ein Anlaufpunkt für ältere Menschen mit ihren Sorgen, für ein Gespräch. Wir helfen ihnen, dass sie Unterstützung bekommen. Also, es ist ein Ort, wo Menschen hinkommen, aber wir gehen auch raus.“

„Da, wo Not ist, den Menschen entgegenzukommen, gehen wir auch in die Nachbarschaft der Kirchengemeinde.“

„Wir sind Anlaufstelle, Beratungsstelle, für Leute aus der näheren Umgebung, aus der Nachbarschaft. Sie kommen hierher zwecks Beratung und suchen Gesellschaft.“

(3.22- 4.39)

Definieren Sie bitte den Begriff „Nachbarschaft“.

„Das sind die Menschen, die hier zur Gemeinde gehören. Wir sind für vier Kirchengemeinden zuständig: Mauritz, Erlöserkirche, Auferstehungskirche und Epiphantias. Und ganz streng genommen, arbeiten wir für die Menschen, die zu diesen Gemeinden gehören.“

(Dann gab es einige Verständnisprobleme und ich erklärte meine Frage noch mal, weil die zwei nicht verstanden hatten, dass es um ihre persönliche Definition ging)

Und für Sie persönlich? Was verbinden Sie mit Nachbarschaft?

„Nachbarn sind für mich Menschen, die um mich herum wohnen, ohne dass ich sie mir unbedingt groß ausgesucht habe. Und mit denen verbindet mich, dass man dasselbe Lebensumfeld hat und wo man ein bisschen darauf angewiesen ist, dass man miteinander kann, und wenn man sich gut versteht, dass man dann aufeinander achtet. Und manchmal kleine Hilfe, dass man sich was ausleihen kann.“

Dass man sich unterstützt, aber in Maßen, es sind eben keine Freunde. (4.53- 6.19)

Sehen Sie eine Verbindung zwischen Ihrer Arbeit jetzt und der Arbeit der Tempeljungfrauen früher? (beide lachen sehr)

(Hier stellten die Interviewpartnerinnen eine Rückfrage: „Was war denn die besondere Rolle der Tempeljungfrauen damals, um einen Vergleich hinzukriegen? Was würdest du denn sagen, was war die besondere Aufgabe?“

Hier führte ich dann aus, was ich wusste (nicht transkribiert) und die zwei stellten noch Verständnisfragen.)

„Die gehörten zur Gemeinde und mussten auch für die Gemeinde arbeiten. Also insofern gibt es schon so ´ne Parallele, wir wohnen zwar nicht hier, aber arbeiten hier vor Ort für die Menschen, die zur Gemeinde gehören. Ich würde schon sagen, dass es Gemeinsamkeiten gibt.“

„Unsere Aufgabe hat sich gewandelt, es stimmt schon, was du sagst, sie haben Milch ausgegeben. Wir arbeiten vor Ort für die Menschen, die zur Gemeinde gehören, geben Milch zum Kaffee aus, es sind eher caritative Sachen, auch materielle Hilfe. Das, was wir weitergeben ist eher im Stil der Beratung, aber auch, dass wir Hilfe organisieren müssen. Wir geben kein Essen aus, aber es kommen immer wieder Menschen, die hier zum Kaffee trinken kommen, die ein bisschen die Gemeinschaft suchen. Oder wir organisieren jetzt, wo hier viel Schnee liegt, Leute, die ihnen den Schnee schippen, oder dass jemand mal mitgeht zum Einkaufen, und wenn jemand aus dem Krankenhaus entlassen wird, helfen wir. Insofern gibt es also schon Parallelen.

(min.6.23-9.24)

Sehen Sie sich als „Nachfolgerinnen“ der „Tempeljungfrauen“?

„Also bisher noch nicht, aber wenn du diese Verbindung herstellst.“ (lacht)

Also, wenn man mehr dazu wüsste, ich müsste mich mehr damit beschäftigen, deine Arbeit lesen. Dies ist ein Ort, zu dem Menschen kommen, um Hilfe zu bekommen. Sicher nicht wie damals, sondern in aktuellerer Form. Und auch auf eine unkomplizierte Art, (...) auch oft spontan und kurzfristig Hilfen organisieren können.

(9.24- 10.10)

Rückfrage: Wo genau liegen die Unterschiede zwischen damals und heute?

Dann hatte mein Vater noch eine weitere Frage, die ihm in den Kopf kam.

„Wenn sie hilfreich tätig waren, dann wurde das nicht an die große Glocke gehängt. Es wurde in der Pfarrchronik nur berichtet, dass der Pfarrer einen Fahrradunfall hatte.“

Ich habe das nicht als wichtig eingeschätzt. Die waren da, haben für die Kirche gearbeitet, aber waren einfach da.

„Das hört sich an wie Nonnen, die nicht auf sich aufmerksam machen wollen, die kein großes Aufsehen um sich machen.“

„Also wir versuchen schon, auf uns aufmerksam zu machen.“

„Aber es ist schon ein Anliegen, dass das, was wir anbieten auch überkommt, durch Flyer oder so. Aber das was wir im Hintergrund tun, fällt im Vordergrund auch nicht immer so auf. Wir wollen werben, und das haben die Tempeljungfrauen damals sicherlich nicht gemacht, die taten das, was man ihnen vor die Füße gelegt hat. Wir gehen nach draußen, versuchen, Leute zu finden, die diese Hilfe brauchen. Also eher eine aufsuchende Arbeit!“

„Das ist vielleicht der Unterschied auch.“

„Wir gehen auch selber raus, die Leute müssen nicht unbedingt zu uns kommen.“

„Ich weiß ja auch nicht, wie das war, aber vielleicht waren die auch so eine Art Notgemeinschaft, die hier gelandet ist, ohne groß eingestellt worden zu sein und man dachte wenn ihr schon mal da seid, dann macht doch was für die Gemeinde.“

(Ich erkläre dann unsere erste Spur im Kirchenbuch, wo stand, dass Catharina Beilmann unehelich war, und wir vermuteten, dass sie deshalb nicht in den Orden durften und sich als Gemeinschaft zusammenfanden um ihren eigenen Orden zu leben. War aber leider nicht so!)

„Trotzdem kann es ja so was wie eine Notgemeinschaft gewesen sein.“

„In der Regel haben ja früher Frauen nicht alleine gelebt und die Frage ist auch, von was sie gelebt haben. (...).“

Minute 10.30- 16.26

Tempelchen gestern - Tempelchen heute - Tempelchen morgen?

„(...) Was soll hier sein? Als Arbeitstitel ist das Tempelchen momentan in aller Munde!“

„Unser aktueller Stand ist, dass hier ein Pfarrbüro für die ganze neue große Pfarre entstehen soll.“ (...)

Jetzt fangen wir schon an uns damit zu beschäftigen, wir sind ganz neugierig. Herr Lehnen hat das immer wieder angesprochen, wir möchten dein Arbeit gerne lesen!

(16.26-18.40)

II.6.3 Auswertung

Das Tempelchen beherbergte damals Frauen und tut das heute auch noch. Diese Frauen arbeiteten für die Gemeinde und tun das auch heute noch.

Sie leisteten damals nachbarschaftliche Hilfe, da sie den Schulkindern aus der Schule Milch ausgegeben haben und heute leisten die `modernen Tempeljungfrauen` auch Nachbarschaftshilfe, in dem sie sich als Gesprächspartner zur Verfügung stellen und anderen aus der Nachbarschaft Hilfe und Gesellschaft leisten.

Insgesamt muss ich sagen, dass man die Mitarbeiterinnen als Nachfolgerinnen von den Tempeljungfrauen bezeichnen kann, weil sie ähnliche Aufgaben haben und die alten Frauen das sozusagen weitergegeben haben. Die Aufgaben haben sich nur verändert: Heute läuft man zum Supermarkt, wenn man Milch braucht. Heute gibt es weniger diese konkrete materielle Hilfe, sondern eher organisatorische Hilfe, da sich der Begriff Nachbarschaft auch stark verändert hat. Die Zeiten haben sich ebenfalls verändert.

III. Schlussteil „Vertraute Fremde“

Bewertung von Nachbarschaft aus heutiger und damaliger Sicht und von der Funktion der Tempeljungfrauen

Am Ende meiner Arbeit habe ich mir das genaue Thema des Wettbewerbs noch mal angeschaut und danach festgestellt, dass ich jetzt weiß, was Nachbarn wirklich für mich sind. Ich habe gemerkt, dass diejenigen, die ich bis jetzt als Nachbarn bezeichnet habe, eigentlich „Vertraute Fremde“ sind. Ich kenne sie oberflächlich und ich mag sie auch, aber ich weiß nichts Persönliches über sie.

Für mich sind die Tempeljungfrauen „Vertraute“ geworden, da ich mich seit sechs Monaten ununterbrochen mit ihnen beschäftige und jetzt viel über sie weiß.

Andererseits sind sie auch „Fremde“ geblieben, da ich sie nie persönlich kennengelernt habe. Das ist natürlich logisch, da sie lange vor meiner Geburt verstorben sind, aber auch die Quellen haben nicht viele persönliche Informationen über sie hergegeben.

Dadurch sind sie für mich und die Gemeinde (die Personen, mit denen ich gesprochen habe) „Vertraute Fremde“ geworden oder geblieben.

So muss ich am Ende der Arbeit feststellen, dass die Tempeljungfrauen wohl ziemlich unbedeutend waren, was ihre nachbarschaftliche Funktion und Hilfe in St. Mauritiz betraf. Man wusste, sie waren einfach als Nachbarn anwesend, aber man sprach ihnen keine große Bedeutung zu.

Die Nachbarschaft rund um Kirche setzte sich hauptsächlich aus Mitarbeitern der Kirche zusammen. Sie alle bildeten ein nachbarschaftliches Gefüge, was sich darin zeigte, dass die Nachbarn sich unter der Linde zum Teppich klopfen trafen und dass die Küstersfrau den Tod der Tempeljungfrauen anzeigte. Man merkt also doch nachbarschaftliche Hilfe, auch wenn es damals nicht so eng war, wie ich Nachbarschaft erlebe. Oder einfach anders!?

Ich bin mit viel Motivation und hohen Erwartungen an die Forschungen für die Arbeit herangegangen.

Aber diese Motivation ließ schnell nach, als ich merkte, dass meine Erwartungen zu hoch sind bzw. die Quellenlage sehr dünn ist. Ich habe mich sehr angestrengt, um diese Arbeit fertigzustellen. Bei der ersten Arbeit flogen mir die Quellen so zu und nun merkte ich, dass es Themen in der Geschichte gibt, die mich interessieren, die aber überhaupt nicht bearbeitet wurden und die es erst zu erforschen gilt.

Ich habe gelernt, dass der Begriff Nachbarschaft sich sehr gewandelt hat: Anfang des 20. Jahrhundert war man in Notsituationen für einander da, aber man traf sich nicht zum Kaffeetrinken. (Zumindest habe ich darüber keine Informationen!)

Heute ist die Nachbarschaft anders als damals, was ich besser finde. Und heute würde man über so eine „Frauen-WG“, also so eine selbstlose Lebensgemeinschaft bestimmt auch viel mehr aufschreiben.

Ich habe sehr viele Erfahrungen gesammelt, z.B. durch meinen Besuch im Altenheim, da ich nie zuvor in einem Altenheim gewesen bin. Ich musste mich überwinden und auch lernen, mit meiner Enttäuschung über das dürftige Ergebnis des Interviews umzugehen.

Zudem habe ich gelernt, weiterzumachen, auch wenn man keine Lust mehr hat, weil man denkt, dass das Ganze nichts wird. Man muss dranbleiben, wenn man ein Ergebnis erzielen will.

Und ich habe gelernt, dass am Ende meiner Arbeit ein Ergebnis steht, das ich in der Form nicht erwartet habe: das ist also Geschichtsforschung!

Bis zum nächsten Wettbewerb.....

IV. Literaturverzeichnis

1. Handbuch des Bistums Münster. 2. Aufl. 1946, Band II „Gegenwart“.
2. Adressbuch der Stadt Münster in Westfalen 1915 Schöningh 1915.
3. Bistumsarchiv Münster Depositem Pfarrarchiv Westkirchen St. Laurentius Kirchenbuch 11.
4. Bistumsarchiv Münster Depositem Pfarrarchiv Saerbeck St. Georg, Kirchenbuch 8.
5. St. Maurit in Münster. Westfälische Kunststätten. Heft 48 Münster 1987.
6. Von St. Mauritius und seiner Gesellschaft. Festschrift zur 150 jährigen Neubegründung der Pfarre St. Maurit in Münster. Ardey Verlag Münster 1. Auflage 1995, Kapitel 1, S.9-665; Kapitel 4, S. 122- 133.
7. Rohr, Julius: „St Maurit im Wandel der Zeit“. In: St. Maurit - Neun Jahrhunderte, Münster 1970, S.242-247.
8. Standesamtsregister Sterbeurkunden Nr. 685/1918
9. Einwohnermeldeamtsregister 1880-1900 (Stadtarchiv Münster)